Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 16 (1912)

Artikel: Durch dick und dünn
Autor: Ziegler, Eugen
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-571762

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

tiere von Zürich und Bern) abzuholen. Seit geraumer Zeit befindet sich die Leiche Johann Philipps im Glockenturm zu Sennwald in einem sargartigen Holzkasten mit Glasdeckel. Sie ist allmählich zur Mumie eingetrocknet. Wir führen sie hier unseres Wissens zum ersten Mal im Bilde vor. Die vergänglichen Reste des bedeutenden Mannes werden demnächst eine würdige Ruhestatt finden. In den Herzen der Sennwalder lebt das Andenken an Johann Philipp fort von Geschlecht zu Geschlecht. Die dreihundertste Wiederkehr seines Todestages gestaltete sich zu einer erhebenden Anhänglichkeitsbezeugung des schlichten Bauernvolkes seiner ehemaligen Freiherrschaft. Eine eingehende Schilderung der Lebensschicksale des Freiherrn Johann Philipp findet der Leser in einer Abhandlung aus der Feder Zeller-Werdmüllers, betitelt „Die Freiherren von Hohensax" (Jahrb. f. schweiz. Geschichte, III. Bd.), die dem Verfasser dieser Skizze als vorzüglichste Quelle gedient hat.

Dr. Alfred Inhelder, Rorschach.

Durch dick und dünn.

Mehr ein Memoirentitel, sicherlich, als einer Novellensammlung. Er entspricht dem bedeutendern Teil des beides vereinigenden Buches. So auch die nähere Bezeichnung: „Amerikanische Streifzüge". Es scheint, der Verfasser, Arthur von Leonhard, habe im flotten Aufzeichnen seiner sehr aufzeichnenswerten Erinnerungen ein literarisches Talent entdeckt und sich verleitet gefunden, auf dem Gebiet der Fiktion, der Novelle weitern Erfolgen nachzugehen. Da nun aber die Bedeutung seiner Publikation, wie bereits angedeutet, nicht in diesem Teil liegt, so wollen wir das auf sich beruhen lassen und um so freudiger der Hauptsache gerecht werden.

Erlebtes, frisch geschrieben, fesselt unabhängig vom Inhalt. Es birgt aber auch seine Lehren, noch heute, das Büchlein des Schatzgräbers im fernen Westen, der sich schließlich immer noch ordentlich aus der Sache zieht, weil er immerhin einiges Gelernte mitbringt, auch und vor allem Vorurteilslosigkeit und Willen. Die Enttäuschungen und die harte körperliche Arbeit der Minenleute, das Menschengemisch der neu aufgeschossenen Städte, seine Sitten, seine Justiz, die in dem famosen Funis coronat opus gipfelt, alles das wird uns mit einer in reiner Natürlichkeit wurzelnden realistischen Kraft geschildert, daß es, abgesehen von viel nachdenklicher Belehrung für allfällig minenwärts Gerichtete, ganz ohne Kunst lebendig genug interessiert. Eine andere Falte dieser Erinnerungen schenkt uns dann freilich eine ergreifende „Geschichte", „Chakka, die Indianerin", das tragische Idyll seiner kurzen Ehe mit der Tochter des flotten Häuptlings am Red River, aus der Zeit seines Flößerlebens. Ohne alle Indianergeschichtenromantik kommen wir dazu, an dieses Deutschen Liebe zu den vornehmen Urkindern des Landes zu glauben und sie zu teilen. Die bedenkliche Heimreise hinwieder, eingeschmuggelt als blinder Passagier, erleben wir so spannend mit, daß wir mit ihm zu hungern glauben. Wie er uns in medias res und auch in seine Philosophie zu führen weiß, mag am besten der Anfang der ersten Nummer des bei Albert Müller in Zürich herausgegebenen Buches zeigen:

„In den Vereinigten Staaten gibt es fast zu jeder Zeit eine Gegend, die als Eldorado gilt und wohin dann alle gescheiterten Existenzen — oft auch solche, die es werden sollen — strömen. Erst war es Kalifornien, dann kam 1859 das Pike's Peak „Excitement", wo auch Gold gefunden wurde, Anfang der Siebzigerjahre die Goldwäschereien an den Black Hills, später Leadville, Colorado mit seinen reichen Silber- und Goldlagern. Das Black Hills „Excitement" war schon etwas verblaßt, Leadville stand jedoch noch in voller Blüte, als ich mich im Sommer 1879 in St. Louis eines schönen Tages ohne Stelle fand, ebenso voll Lust nach Abenteuern wie zur Zeit, als ich erst in Amerika gelandet war; denn Abenteuer hatte mir das ruhige, arbeitsame Leben in St. Louis und teilweise auf dem Lande in Missouri während fünf Jahren nicht geboten. Mein Bruder war kurz vorher im Auftrag einiger Minenbesitzer nach Leadville gegangen, um nach deren Eigentum zu sehen. So besann ich mich nicht lange, kaufte für 40 $ ein Billet nach Leadville und setzte mich eines schönen Abends, es war etwa Mitte Juli, in die Bahn. Der Preis des Billets hatte meine Kasse beinahe ganz erschöpft. Einigen Freunden, die mich zum Bahnhof begleiteten, um mit mir den üblichen Abschiedsschoppen zu trinken, versprach ich, Nachrichten zu geben, sobald ich die erste Silbermine mein eigen nennen würde, und jeder brachte sich als besonders geeignet für einen der Hauptverwaltungsposten in Erinnerung.

Nach etwa 48stündiger Fahrt in drückendster Sommerhitze durch das öde Kansas und Colorado näherten wir uns Denver, als ich bemerkte, daß der letzte Cent meiner allerdings von Anfang an sehr magern Reisekasse verschwunden war. Proviant hatte ich genug, einige Pumpernickel und mehrere Konservenbüchsen geräucherten Ochsenfleisches.

Mich entmutigte die Geldlosigkeit nicht; ich hatte ja mein Billet, und nebenbei gewährt es solche Selbstbefriedigung, einmal recht sparsam zu reisen. Ueberhaupt hatte ich stets ein fatalistisches Vertrauen in die Vorsehung. Hat diese sich den schlechten Witz erlaubt, einen in die Welt zu setzen, so wird sie auch dafür Sorge tragen, daß man nicht zugrunde geht, pflegte ich mir zu sagen. Dieses blinde Vertrauen kann manchmal in eine Art Va-banque-Spielen ausarten, man sucht förmlich sich in immer verwickeltere Lagen zu bringen, gewissermaßen nur um zu sehen, wie die Vorsehung sich dieses Mal ihrer Aufgabe entledigen wird. Doch gebe ich jedem — sei er Freund oder Feind — den guten Rat, sich lieber an ordentliche Lebens- und Geldeinteilung zu halten; denn bei dem Va-banque-Spielen kommt man doch manchmal in Lagen, wo der Spaß aufhört und man beten lernt und wo es gut ist, wenn Verwandte oder gute Freunde der Vorsehung ins Handwerk pfuschen ....."

Den größten Eindruck hinterläßt wohl die nur fünfseitige Skizze: „Das tote Leadville", Pneumonia City, wo alle die Opfer der Minen Revue passieren. „Beinahe so rasch wie (in diesen pilzgleich aus dem Boden geschossenen Städten) die Häuser der Lebendigen sich erhoben, bildete sich an anderer Stelle eine Stadt der Toten unter der Erde." Man denkt an Manzonis berühmtes Pestkapitel in den Promessi sposi! Der diese fünf Seiten geschrieben, der hatte es nicht nötig, sich novellistisch zu versuchen.

Dr. Eugen Ziegler, Lenzburg.

E Vatter!

Ha churzi Zyt my Vatter gha:
Wie ha-n-i chönne blange,
Wenn andri Chind a Vatters Hand
Der bluemig Wäg sy gange...

Sit denn isch jitz mängs Jahr verby —
Gottlob, jitz mueß keis blange:
Jitz wüsse drü mit chruuse Haar,
Worum si a mer hange!

Walter Morf, Bern.

Redaktion: Dr. Otto Waser, Dr. Maria Waser, Zürich.